

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0024

LOG Titel: IV. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Crede mi-
hi, bene qui
latuit, bene
vixit, & in-
tra fortu-



nam debet
quisque
manere
suam.

Ovid.

Fremmüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

IV. Stück. Mittwochs, am 22. Jenner. 1749.



afel. Die verschiedenen morali-
schen und satyrischen Wochen-
Schriften, welche nach dem
Exempel des Englischen Zu-
schauers sowohl in der
Schweiz, als andern Eu-
ropäischen Ländern von
tüchtigen Verfassern geliefert
worden, haben bekannter Massen einen so
grossen Beyfall gefunden, daß man Ursache
hat, dergleichen sich auch in Ansehung des
Eidsgenossen, von welchem hier das erste
Blatt erscheinet, von billigen Lesern zu ver-
sprechen. Auf was Art und mit welchen
Bedingnissen man diese neue Zeit-Schrift
auszufertigen gedencke, giebt man den

Herren Liebhabern in folgendem zu verneh-
men:

1. Alle Mittwochen wird ein halber Bo-
gen, wie beygehende Probe, ausgegeben wer-
den.
2. Nach der Verschiedenheit der Leser und
Leserinnen wird sich der Eidsgenosß ange-
legen seyn lassen, die Aufmerksamkeit dersel-
ben zu unterhalten, und ihre Neugierde
bald so bald anders zu vergnügen.
3. Druck, Format und Papier soll beykom-
mender Probe durchaus gleich seyn.
4. Für den Jahrgang des Eidsgenossen
bezahlet man mehr nicht, als 2. Reichsgül-
den

D

den, oder 5. Livres Frankösisch Geld, nemlich gegen einem Scheine jeho die Hälfte, die andere Hälfte aber mit Anfange des Heumonats dieses Jahrs, wofür zum Beschlusse des Jahrganges Titel, Vorrede und Register unentgeltlich folgen sollen.

5. Die Herren Liebhaber werden dienstfreundlich ersucht, sich längstens bis den 21sten Jenner bey einem oder dem andern Ausgeber dieses Vorberichtes oder bey dem Verleger selbst mit dem Vorschusse zu melden, von welcher Zeit an der Eidsgenosf seine Blätter richtig fortführen, und die zurückgebliebenen 2. Stücke im nächstkünftigen Hornung nachholen wird.

6. Wer den zum Vorschusse gesetzten Termin versäumet, zahlt hernach für den Jahrgang 2 fl. 30 Kreuzer, oder 6 Livres, 5 Solz Frankösische Währung

7. Wollten etwan geschickte Gönner ihre Beyträge entweder in gebundener oder ungebundener Rede an den Eidsgenosfen gelangen lassen, so belieben sie dieselben an den Verleger postfrey zu bestellen.

Basel, den 5. Jenner 1749.

Joh. Rudolph Im-Hof/
Buchhändler.

Der Eidsgenosf.

Erstes Stück.

Mittwochens, den 1. Janers 1749.

Itacundior est paulo, minus apertus acutis
Naribus horum hominum; rideri possit, eo
quod

Rusticius tonsa toga defluit, & male laxus
In pede calceus haeret; at est bonus, ut melior vir

Non alius quisquam: at tibi amicus.

Horat. Serm. L. I. 3.

Er ärgert sich leichtlich, und kan sich mit der heutigen bösen Welt schwerlich vertragen. Darneben macht er eine lächerliche Figur mit seinem bäurisch geschorenen Haare,

schlumpichten Rüttel und einem Paar latschiger Schuhe. Gleichwol ist er der beste Mensch von der Welt, und sonderlich meynet er dich redlich.

Was überhaupt ein Eidsgenosf bedeute, ist so unbekannt nicht, daß man sich über der Beschreibung eines solchen aufzuhalten nöthig hätte. Hier ist aber insbesondere von mir und meines gleichen die Frage. Horazens angeführte Stelle möchte wohl anstatt einer Antwort dienen. Weil er sich zu weilen des Weissagens anmasset, so hat es schier das Ansehen, daß er mich im Geiste schon erkannt, und beydes meine äusserliche und innerliche Gestalt mit prophetischem Dinsel abschildern wollen. Darbey lasse ich es bewenden, und gedencke nur dieses Gemählde in eine nähere Aehnlichkeit mit dessen Urbilde zu setzen, und von meinem Wesen und Vorhaben einigen Vorbericht zu ertheilen. Als ein Eidsgenosf habe ich eine angebohrne Liebe zu der Freyheit, und so vollkommen ich solcher unter dem Schutze einer milden Obrigkeit genieße, so eifrig halte ich auch über der Freyheit meines Geistes, damit ihn nicht irgend eine tyrannische Leidenschaft oder Gewohnheit gefangen nehme. Dergleichen Foch verdreust mich auch an Feinden, und fällt mir vollends unerträglich, wenn ich erst werthe Landsleute darunter kriechen sehe, die dasselbe ganz geruhsam küssen, oder sich wohl gar darein verlieben. Da leide ich für sie, und dencke zu meiner eigenen Gemüths-Ruhe auf eindringende Mittel, ein Gefühle von ihrer Knechtschaft, und eine Begierde nach der edelsten und wahren Freyheit vernünftiger Wesen in ihnen zu erwecken. Manchem soll meine Bemühung lächerlich genug vorkommen, und in seinen Augen wird der größte Thor wohl derjenige seyn, welcher ihn von einer Thorheit erledigen will. Diese Art errettet man schwerlich. Und dennoch wollte ich sie eben nicht verschähen, sondern allenfalls ihr zu Liebe ein Telle werden, und mich in der Gestalt eines Thoren erzeigen, um Thoren zu gewinnen. Andere werden vielleicht

vielleicht gar wider mich auffahren, wie die wilden Thiere, die auch einem Gutthäter, der sich ihren Ketten nähert, die knirschenden Zähne weisen. Mit solchen bleibe ich unverworren, und gebe sie ihrer Tollheit preis. Denn ohne Dank und Segen zu arbeiten, ist der Beruf eines Eidsgenossen nicht, geschweige daß er darüber noch Gefahr laufen sollte. Gelinget es mir aber, daß ich wenigstens eine oder die andere Seele in einen freyern Stand versetze, so ist mir auch diese Belohnung schätzbar genug, meinen Eifer jedesmal zu neuen Erlösungen anzufeuern.

Natürlicher Weise gehöret darzu eine heilvetische Freymütigkeit und Aufrichtigkeit. Auch diese darf ich zu meinen Eigenschaften zählen. Ich denke frey, doch unschuldig, und rede, wie ichs denke und meyne. Ich bin lauter, einfach, hinten wie vorn, mir selbstn immer gleich, und unfähig, um alle Vortheile der Welt meinem Neben-Menschen eine heilsame und schuldige Wahrheit zu verhalten. In Städten und Alpen suche ich Tugend und Verdienste auf, um solche in ihr Licht zu setzen, und der Vergänglichkeit zu entziehen. Mehr als ein David hilft mir nach den Treuen im Lande forschen, damit ich sie unserer Nach-Welt zum ewigen Beyspiele in dem Buche der Redlichen anschreibe. Hingegen bereite ich ein ernstliches Gerichte über die Beträge falscher Verdienste und vernennter Laster. Ich widersage auch und thue zu wissen allen Muckern und Heuchlern, daß ich ihr und ihrer Helfer und Helfershelfer unverföhnlicher Feind seyn, ihnen nach meinem besten Vermögen die Larden abreißen, die Schmincke herunterfegen, und sie in ihrer lächerlichen oder abscheulichen Blöße der Welt zur Schau darstellen werde. Hiermit will ich sie wohl gewarnet, und meine und meiner Helfer Ehre gegen dieselben redlich verwahret haben.

Es ist klar aus dieser Absage, und mein Name zeigt es, daß ich Bunds-Brüder habe, die meine Kriege führen helfen, und mit meinem Banner ziehen. Ihre Anzahl ist

zwar noch geringe, und die einem jeden unter ihnen zugetheilte Arbeit desto größer. Ich bin aber ihres Beystandes auf meine erste Mahnung versichert, und hätte sie unter unsern Bunds-Vätern nicht würdiger auswählen können. Also getraue ich mir den ärgsten Feinden eidsgenösslicher Tugenden und Freyheiten gewachsen zu seyn, und unter ihnen manche Lücke mit meinen Freunden einzubrechen. Gleichwol thue ich mit unserer Tapferkeit nicht so stolz, daß ich deswegen andere Verbindungen von der Hand weisen sollte. Im Gegentheile möchte es unsern Widersachern zu desto größerm Schrecken, uns aber zu besonderm Ruhme gereichen, wenn wir uns etwan mit neuen Eidsgenossen und Zugewandten verstärkten, und je nachdem sich unser Bund ausbreiten würde, den Ueberfluß unserer Mannschaft an Fremde, welche wider die Barbaren in allerley Geschlechter und Ständen getreuer und tapferer Hülfe bedürfen, um die Gebühr überlieffen. Inzwischen wollen wir unerkannt seyn, und zu diesem Ende nirgend anderst als verkappt erscheinen. Aus gleicher Fürsichtigkeit soll ich öffentlich das Wort im Namen des ganzen Bundes führen, und anstatt meiner Brüder mich Eidsgenossen alleine nennen. In solcher Eigenschaft ersuche ich einen jeden, welcher die Erbauung und Ehre meiner Landsleute vermittelst seiner Beiträge befördern wollte, in seinen Zuschriften das schweizerische Du gegen mir zu gebrauchen, welche Höflichkeit ich hinwiederum gegen Hohe und Niedere beobachten werde.

In dem Defensional-oder Schirmvertrage, welches wir Bunds-Brüder unter uns aufgerichtet, ist ausgemacht, daß ein jeder seine Lieferung auf eigene Kosten thue, und sich anstatt des Soldes mit der Ehre dem Vaterlande zu dienen begnüge. Wobey es den Zuzügern frey stehet, ihre Dienste zu Fusse oder zu Pferde, das ist, in loser oder gebundener Rede, zu versehen; mit dem Bedinge nur, daß sie in den Musterungen und Schulen schon eine gewisse Fertigkeit erlangt haben,

haben, und nicht erst mit großer Mühe zu gerichtet werden müssen. Hauptfächlich aber ist unsere Sazung, daß sie Niemand's Leumden, oder Namen angreifen, „in ihrer Ordnung bleiben, ihre Brüder nicht verlassen, und, wenn es zum Streite kömmt, kein Geschrey machen, sondern die Augen auf, die Hände aber zuthun, und männlich zuhauen, dergleichen auch sonst ihr Vermögen, das Feld zu behalten, als Viderleute, thun sollen. Ferners gestatten wir nicht, daß jemand der Unfern eine Kirche antaste; Es wäre denn, daß unsere Feinde in einer Kirche gefunden würden: Dieselben möchten wir alsdann wohl angreifen und schädigen. Wir setzen auch, daß keiner unter uns eine Frau oder Tochter ungewöhnlich handle; Es geschähe denn, daß eine Solche zu viel Geschreys machte, und uns Schaden brächte, oder daß sie sich zur Wehre stellte, oder etwa einen ansehe: Die mag man wol darum strafen, so es gelegen ist. Insonderheit ist unsere einhellige Meynung, daß Keiner der Unfern muthwilliglich und anderst als nach Weisung unserer Bünde irgend einen Krieg anhebe, u. s. w. *

Erinnern wir Frieden, oder nöthigt etwan das Heimweh meine Leute, ihre Berge und Thäler wiederum zu suchen, so ist die Anstalt vorgekehret, daß sie auch unter dem Schatten ihrer Linden und Tannen die ruhigen Tage nicht versizen noch verschlafen. Da soll durch ihren Fleiß ein neuer Seegen auf den Felsen blühen, und eine Wildniß sich in trachtige Fluren verwandeln. Dort werden Sümpfe verseigen, neue Länder entstehen, und anstatt der ehemaligen Brutenzähliger Gift-Thiere allerley Schwehre und leichte Heerden auf gesunder Waide spielen. Bald müssen Berge weichen, und durch ihre zersplitterten Rachen den Reisenden eine kurze und sichere Bahn eröffnen. Bald wird ein Wald-Strom seine Wildheit verlieren,

und inner vorgeschriebenen Ufern fortkin zum Gedeihen ganzer Länder fließen. Wolf und Bär sollen vor unsern Hirten-Kindern fliehen, und die Alpen von den stöblichen Reichen und Liebern ihrer Bürger widerhallen. In unsern Gedanken seyn schon ihre Dörfer erweitert, neue Wohnungen angeleget, und allenthalben mit nützlichem Volcke besetzt. Die edeln und bürgerlichen Künste und Wissenschaften, das Gewerbe, die Schulen und die Zucht hoffnungsvoller Pfänzlinge blühen zum Heil aller Stände. Fremde und einheimische Laster weichen der Unschuld eidgenössischer Sitten und dem Ernste heilsamer Geseze. Halbgelehrte und Ungelehrte fangen an sich ihrer Vedanterey und Barbarey zu schämen. Ein reinerer Geschmack beginnet unter beyderley Geschlechtern zu herrschen. Bürger und Unterthanen eifern über einander, wer unter ihnen das erbauichste Exempel der Ehrfurcht und Liebe für die Landes-Götter und Stons-Vorsteher gebe. Die Zahl der keuschen und friedlichen Ehen vermehret sich. Der Mann lernet Herr seyn, ohne zu gebieten. Das Weib gehorsamet frey, und erhebt dardurch die Würde ihres Herrn. Ihre Söhne wachsen in der Arbeit und ländlichen Nahrung auf, wie die Bäume, und ihre Töchter, wie die ausgehauenen Erker, und versprechen allerseits der Nach-Welt kräftige Helden. Meine Erquickung unter so vielen Arbeiten wird seyn, daß ich bald einen Stuzer und Kleinmeister, bald eine eitele Puppe, bald ein Geiz-Geswenste über gebannten Schätzen, bald einen herrenbutischen Schleicher, bald andere lächerliche Geschöpfe und Acker-Schweitzer öffentlich ihre Rolle spielen lasse.

Ich hätte noch verschiedene Wichtigkeiten von meinem Amte zu berichten. Es ist aber auf einmal genug von mir alleine gesprochen; Das weitere wird bequemer in einem andern Blatte anzubringen seyn. Niemand lasse sich inzwischen einfallen, meine Geburts-Stätte zu errathen, weil ich eben in Basel aufträte. Hierzu beweget mich lediglich meine dankbare und ebrerbietige Liebe für diese Stadt,

* Artikel aus der alten schweizerischen Kriegs-Ordnung.

wo ich über 20. Jahre als ein Gast geduldet worden, und die wichtigsten Betrachtungen in meinem Leben angestellt, welche ich ihr also vorzüglich mittheilen möchte. Es geschicht zwar solches nicht ohne Beschwerlichkeit, indem ich zu meinen Ausfertigungen von dem abwesenden Orte meines jetzigen Aufenthaltes eine eigene Post dahin anlegen müssen. Doch was überwindet die Liebe nicht?

Eben so wenig verlange man von mir zu erfahren, zu welcher Religion ich mich bekenne. So viel meine Leser darvon zu wissen nöthig haben, werden sie künftig aus meinen Blättern verstehen. Wolte der Fürwitz sich nicht damit vergnügen, und noch ungekümer ansehen: Bist du catholisch? Bist du reformirt? so begegne ich ihm kurz, wie der Holländer dem Japonesen: Ich bin kein Christ; ich bin ein Eidsgenoss. Dargegen hat auch keiner meiner beytragenden Freunde zu besorgen, daß ich jemals ein Glaubens-Bekanntniß von ihm abfordern werde. Nach meinen Umständen soll es mir gleich viel gelten, zu welcher Kirche oder Secte sie gehören. Wer nur eidsgendfisch denkt und thut, ist mir gut zu einem Bruder. Wer aber anderst gesinnet und gesittet ist, wenn er auch schon den Namen eines Eidsgenossen im Munde und Feder führet, der soll mir als ein Irrgläubiger verbannet seyn, und vor demselben werde ich alle Christen als vor einem Heyden und Zöllner warnen; Es wäre denn, daß er brüderliche Erinnerung verstünde, und einige Hoffnung zu seiner Bekehrung anschiene; auf welchen Fall er unter dem Namen eines Schwachgläubigen eine Weile geduldet werden könnte.

Ist jemand begierig, mich von Person (nur nicht von Antlit) kennen zu lernen, der kan mich alle Fronfasten-Märkte in des Wilhelm Tellen Vorstadt zum Hirsche in Basel erkragen, wo ich jedesmal neuen Vorrath zu meinen Anmerkungen einhohlen, und zwischen Bart und Larve allen ehrlichen Landsleuten auf ein Glasgen oder mehr Bescheid thun werde. Ich hatte es zwar gut

im Sinne, das neue Jahr dorten anzutrinken. Mir war aber bange, von dem Gescharre und Geschrey der Gratulanten am Gehöre Noth zu leiden. Derowegen ich meine Reise dahin auf einen größern Anlaß verschiebe, und es inzwischen den Herren Calendermachern zu bedencken gebe, ob sich dieses Fest, in Ansehung der Thorheiten, welche darbey vorgehen, nicht, wie vormals bey den Egyptiern, schicklicher auf den ersten Hundstag verlegen ließe? So könnte man wenigstens eine Ursache angeben, warum allemal auf das neue Jahr so viel tolles Zeug geschwast, gesungen, gereimt, geschrieben und so gar gebetet würde. Einmal sehe ich nicht, wie man in dem Jenner dergleichen Schwärmerey und Gichter irgend einem außerordentlichen Einflusse des Mondes oder der Jahrs-Witterung zuschreiben könne; oder warum man auf einen Tag, da man zufälliger Weise den Calender wechselt, eher, als in dem Lenten, da die Natur ihr neues Jahr feyert, oder im Herbst, da die Welt soll erschaffen worden seyn, einander mit Wünschen betäuben müsse. Da geschehen nach eines jeden Neigungen und Vorurtheilen so verschiedene Gebete zu Gott, wie es heißt, daß sie nothwendig einander widersprechen und zernichten, und es eben so viel ist, als ob man die Fürsorgung, welche mit so widriscen Bitten nicht bestehen mag, verläugnete, oder sein Gespötte mit Gott und seiner Erhöhung triebe. So arg vergehen sich alle die, welche ganz zufällige und nur eingebildete Seegnungen für ihre Freunde von Gott begehren, und z. E. Diesem eine höhere Würde, Jenem ein triumphirendes Ende seines Rechts-Krieges, einem Andern Weib und Kinder oder übrige Schätze, wiederum Andern, die in der Welt Wastung liegen, und Gottes Brod mit Sünden verzehren, längeres Leben und alle selbsterwählte Vergnügung anwünschen. Gesezt auch, daß man auf diese Art die unschuldigsten und unschädlichsten Güter einander wünschte, so wäre es doch immer ein Einfall von den wegensten Thoren, der Allmacht und Weisheit

heit Gottes in umständlicher Bestimmung persönlicher Glückseligkeiten Ziel und Schranken setzen. Bey so verkehrten Begriffen von dem Glücke, welches man andern wünscht, oder sich wünschen läßt, werden Viele in die Versuchung geführt, sich zu Erwerbung dessen aller vorkommenden Mittel ungeschert zu bedienen, oder die theuersten Jahre ihres Lebens über dem Nachjagen eines Schein-Glückes unverantwortlich zu verliehren. Diesen zur Lehre mag folgende von einer Französischen Dichterin ehemals verfertigte Fabel dienen.

Die Fantasey und das Glücke.

Die Fantasey, die sich ins Glück verliebet,
Verlangt und ringt nach solchem Tag
und Nacht;

Und wie sie sich darum erhizet und betrübet,
So ist für ihren Wunsch, doch nicht für
sie gemacht.

Sie forschet und jagt ihm nach mit schweifenden Gemüthe
Bis in der Liebe Reich in ihrer Jugend
Blüthe.

Doch wie sie ganz entzückt das Glück schon
nahe glaubt,

Wird ihr durch Eifersucht, Verdacht und
eignes Quälen,

Und was das ärgste war, durch unentschlossenes Wählen

Auf einmal der Besitz geraubt.

Ihr reifes Alter kömmt. Die gleiche Sehnsucht spielt:

Am Hofe, den der Ehrgeiz hielt,
Bermeynte sie die Hoffnung zu vergnügen;
Dort aber teuscht man sie mit Schaiten,
Dunst, Betrügen,

Mit Träumen, Aster-Glück und Lügen.

Dann fragte sie im Land, allwo der Reichtum wohnt,

Und voller Reiz und Anmuth thront,
Begierig, doch umsonst, dem werthen Flüchtling nach.

Da war der Ueberfluß und weichliches Entzücken

Und süßre Wollust zu erblicken;
Nur das geliebte Glück gebracht.

Drauf suchte sie noch weit, und kam durch
manche Wege

Am Ende müd und schwach zu einem Neben-Stege,

Wo sich die alte Spur noch kaum entdecken
ließ,

Und eine holde Schöne wies,
Die sich mit eignem Glanz und ungekünstelt
zierte,

Und den schier öden Ort regierte.

Diß war die Gottesfurcht. Die Pilgrimm
klaget ihr

Die Abentheuer gleich mit Seuffzen und mit
Thränen.

Es liegt an dir allein, so stillst sich dein
Sehnen.

Du sollst das Glücke sehn; ich stehe gut da
für,

Versezt des Himmels Kind: Drum lasse dein
Bemühen;

Und um das Glück herbey zu ziehen,
Verbleibe nur bey mir;

Und kan es seyn, so such es auch nicht mehr;
Zum wenigsten verlang es nicht zu sehr.

Wo man nur aufgehört, ihm hitzig nachzu-
streben,

Da kömmt es von sich selbstn nah.

So bald die Fantasey sich auf diß Wort er-
geben,

War auch das liebe Glücke da.

Leipzig. Fortsetzung der Recension über die Uebersetzung der Grund-Lehren der Natur-Wissenschaft des Herrn von Muschenbroecks.

C. XXVI.

S. 764. Im Lateinischen heißt es: Orichalcum 110. Ferrum 80. Plumbum 155. Stannum 153. Argentum 78. Die Uebersetzung aber hat: Nefing 100, Bley 115, Zinn 153, Silber 780. Et lin. 17. ist nicht ausgelassen, hingegen lin. 19. nicht so wohl wider allen Verstand eingesicket worden.

S. 775.

Wer diesen S. mit dem Originale vergleicht, wird manche Fehler entdecken. Es wäre zu weitläufig sie abzuschreiben.

S. 777.

Die Worte: *Idcirco Horologii pendulum metallicam breuius erit in frigidioribus Climatibus quam prope Aequatorem*; sind ausgelassen.

S. 781.

p. 425. lin. 8. soll Kraft Elasticitatem ausdrücken.

S. 782.

N. 3. Folgende Worte sind sehr unvollständig übersetzt worden: *Spiritum vini quoque suo aëre orbat, eum igne ex phiala & tubo expellit. Aus dem Wein-Geiste hat er vermittelst des Feuers, die Luft so viel möglich ist, heraus getrieben.*

Ebullientis fluidi: eines wallenden flüssigen Körpers. Ist sehr undeutlich. *Ebullire* heißt kochen.

S. 787.

Corporibus accessisse augmentum ponderis, ist übersetzt worden: deren Größe ist vermehrt worden.

Nachfolgende Uebersetzung drückt auch das Original schlecht aus. *Idcirco in Aëre rariori semper minus minusque ascendit flamma, donec in Aëre multum rarefacto non amplius ascendat.* Folglich muß sie in derselbigen entweder mehr oder weniger, so lange in die Höhe steigen, bis sie in derselben eine Höhe erlangt, in welcher sie mit der Luft das Gleichgewicht erhält.

S. 788.

Soliditatem suam repercussione a speculis causticis ostendit: gravitatem habet. Die Uebersetzung ist diese: und endlich kann man satzsam aus dem Zurückprallen desselben von den Brenn-Spiegeln schließen, daß das Feuer eine Art der Körperlichkeit an sich habe. Die Worte *gravitatem habet*; sind gar ausgelassen, und wie

wenig man aus der Uebersetzung den wahren Sinn des Herrn Verfassers erreiche, ist aus der Zusammenhaltung des Latein. und Deutschen klar.

S. 795.

Ist im Deutschen *Thermometer* statt *Thermoscopiorum* gesetzt worden. Es scheint aber nicht ohne Vorbedacht geschehen zu seyn. Doch sollte man Leser deswegen erinnert haben.

S. 798.

Aquabiliter — diffundere. In der Uebersetzung fehlt das *aquabiliter*, welches nicht ausgedrückt worden ist.

Folgende Worte sind sehr unverständlich gegeben worden. *Indicabitur idem gradus ignis prope terram, & in altitudine 10, 20, 30, 40. pedum: so zeigt es den Grad des Feuers nahe an der Erden, etwan 10, 20, 30, bis 40. Schuh hoch an.* Der Herr Verfasser will uns aber belehren, daß wenn man ein *Thermoscopium*, unter denen von ihm angezeigten Umständen, nahe an der Erden, und in einer Höhe von 10, 20, 30, 40. Schuben, aufhänge, dasselbe, wegen der gleichförmigen Ausbreitung des Feuers, einerley Grad der Wärme zeigen werden.

S. 801.

Nequaquam illas tam subito igne suo movebit. Es ist nicht möglich, sie so geschwinde zu bewegen. Was der Herr Verfasser vornehmlich anzeigen will, das ist in der Uebersetzung nicht ausgedrückt: nemlich, daß das Feuer der Hand diese Theilchen nicht so leicht in Bewegung setzen könne.

S. 809.

In dem Lat. steht *inter colorem rubrum & viridem* noch *aurantius, & flavus*, das Deutsche gedenkt nur des *Pomeranzengelben*.

S. 814.

Porphyrites: Porphyrit-Steine.
Creta Vesuntiana, Kreide von Briançon. Es sollte *Besançon* heißen.

Calculus humanus, der Menschenstein,

S. 825.

S. 815.
 Quamuis aliqui a vitro reperi fuerint.
 Diese Worte sind ausgelassen worden.

Neddletonus, Neddlot.
 Montis Cimonis cacamine, auf dem
 Gipfel des Berges Cimon. Ist der Berg
 Cenis.

S. 818.
 Lin. 2. muß das Wort Feuer nach Erd-
 boden ausgelöscht werden.

S. 820.
 Densitas lucis Lunæ plenæ; die Dichtig-
 keit des Lichts, voll im Monde.

S. 824.
 Naphta, Nachten-Oel.
 Deinde omnia Olea Vegetabilium expres-
 sa, ex quibuscunque eorum partibus, vel
 stillatitia arte, vel fermentatione reducta
 in Spiritus. Sie geben auch dem Feuer
 alle aus den Theilen aller Pflanzen
 ausgepreßte Oele, man mag sie entwe-
 der durch Distilliren oder durchs Gäh-
 ren auf Geiße reduciren. Ich möchte ei-
 nen Verstand aus diesen Worten herausbrin-
 gen können, ich will nicht sagen einen Be-
 griff von dem, was das Original sagen
 wollte.

S. 826.
 In dem Latein heißt es, die gröbern Theil-
 chen werden durch die Gewalt des Feuers
 abgerissen, und fliegen davon mit gar weni-
 gem Feuer vereinigt: Alles dieses lehrt der

Herr Uebersetzer um, und sagt daß diese
 Theilchen durch ein mäßiges Feuer ab-
 gesondert werden, und dann davon
 fliegen.

S. 828.
 Cujus partes potissimum sunt aquæ, in
 der die meisten wäſſrichten Theile sind etc.
 Es soll vielmehr heißen: deren Theile größ-
 tentheils wäſſrichte sind.

S. 830.
 Hæc calidissima, da ist sie am heißten.

S. 833.
 Candelæ odoriferæ, ein wohlriechendes
 Licht. Man heißt sie verständlicher: Rauch-
 Kerzen.

S. 837.
 Tristi Flama, mit betrübter Flamme.
 p. 466. der deutschen Außg. lin. 7. muß
 $\frac{7}{20}$ statt $\frac{7}{10}$ gelesen werden.

Quod ulterius sqq. periculis patebit, wel-
 ches man ferner aus nachfolgenden
 Gründen ersehen wird.

Im Lat. wird von einer ganzen Röhre
 gesagt: diametrum vnus pollicis habet, der
 Uebersetzer aber verändert den ganzen Sinn,
 indem er es nur der obern Oeffnung beylegt.
 Seine Worte sind diese (Man läßt aber
 oben eine Oeffnung, die im Lichten
 1. Zoll groß ist) das will der Verfasser
 gar nicht sagen.

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben :

Les Rejouissances des Hollandois, Epître Gratulatoire par Chrisolocsmopophilopax, 1748.
 à 6 fr.

Die Freuden-Feste der Holländer, ein Glückwünschungs-Schreiben von Chrysolocsmopopo-
 philopax, aus dem Französichen übersetzt. 1748. à 6 fr.

Der unglückliche und doch zufriedene Liebhaber, oder Salims merckwürdige Lebens- und
 Liebes-Geschichte. 8vo. 1749. à 18 fr.

Liebes-Geschichte Don Petro von Portugal. Nebst einem Tractätlein genant die Weiber-
 List. Aus dem Italiänischen übersetzt. 8vo. 1749. à 15 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Seidegger und Compagnie
 Buchhändler, zu bekommen.